

Basel aus der Distanz von Glarus gesehen

Autor(en): Peter Hefti
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 1990

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/093cbd93-f065-4ae9-b5c2-3b235e0e7f03>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

war der Schreibende zu seiner Studienzeit in Basel immerhin noch jemand von diesseits – selbstverständlich vom Zentrum der Welt aus betrachtet – des Juras und so halbwegs dem alten, ganzen Basel zugehörig... , was natürlich ein Irrtum war. Im besagten letzten Ort vor der grossen Dunkelheit, gelegen im abtrünnigen Teil Basels, muss eine Sprache gesprochen werden, die in der Stadt gerade halbwegs noch verstanden wird.

Die Existenz eines «anderen Teils» – das wäre eine zweite Gemeinsamkeit zwischen Basel und Nidwalden: Beide gelten *im Bund* der Eidgenossen *bloss als halbe Portionen*, was in bezug auf Nidwalden insofern ungerecht ist, als es von seinem andern Teil nicht im Streite wich, sondern ihm eher unfreiwillig zugeordnet wurde (was dann aber prompt die frühere Eintracht vor die Hunde gehen liess). Von daher ist auch zu verstehen, dass ein «Drang zur Vereinigung» hier in der Urschweiz von keiner Seite verspürt wird, dies nun ganz im Gegensatz zu den beiden Basel, die sich ja immer wieder mal verbinden wollen, um endlich wieder als voller Stand zu gelten.

Und von diesem Basler *Streben nach Voll-Ständigkeit* und Wiedervereinigung zu profitieren, sind wir in Nidwalden nicht abgeneigt. Da waren einige von uns – möglicherweise war's sogar die Regierung – vor Jahren zum Beispiel sofort Feuer und Flamme für die Aufwertung der Halbkantone, hätte das doch ein *zweites Ständeratspösteli* abgegeben und die Stimmstärke als Stand sogleich verdoppelt. Da ging die Sache dann aber irgendwie wieder vergessen.

Von Dauer ist aber ein anderes Erbe, jenes nämlich aus der Hinterlassenschaft des letzten (oder vorletzten? – da zählt man hinter dem Jura nicht mit) Basler Wiedervereinigungsversuchs. Da lag seinerzeit – zu Beginn der 60er Jahre – der *Entwurf für eine Verfassung «beider Basel»* schon bereit, als auch diese Übung wieder abgebrochen wurde. Diesmal war sie aber insofern nicht vergeblich, als dieser Entwurf seinen Weg nach Nidwalden fand und hier, nicht «tel quel», aber doch in seinen Grundzügen, 1965 zur heute noch gültigen (und noch immer recht zeitgemässen) Verfassung wurde. Das, meine ich, ist doch ein schönes Stück Verbundenheit.

Peter Hefti

Basel aus der Distanz von Glarus gesehen



Mannigfach sind die Beziehungen zwischen Basel und Glarus. Bei St. Jakob überlebte vom Glarner Kontingent ein einziger. Neben Erasmus lehrte an der jungen Universität der Humanist und Musiktheoretiker Glarean aus Mollis. Vor gut 150 Jahren wurden Glarner Baumwolldruckereien von Basel aus finanziert. Später bezogen sie dort ihre Farbstoffe. Etliche Glarner gelangten in Basels Wirtschaft zu verantwortungsvollen Stellungen. Manche Basler Theologen und Gymnasiallehrer fanden ihr Wirkungsfeld in unserem Tal. Einer davon, Eduard Vischer-Jenny, hat in seinen Schriften den Charakter der Glarner und deren Landsgemeinde mit verständnisvoller Treffsicherheit geschildert.

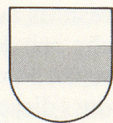
Doch nicht daran, sondern an anderes wird auch bei uns zuerst gedacht, wenn der Name Basel fällt. Es ist die einzigartige geistige und kulturelle Ausstrahlung, welche von dieser Stadt seit dem Konzil und der Zeit des Humanismus ausging, und es sind die Künstler, welche seit Konrad Witz und Hans Holbein dasselbst Förderung genossen, sowie die Tatsache, dass diese Stadt nach weniger fruchtbaren oder gar gegenläufigen Perioden stets neue Höhepunkte erlebte. Nennen wir nur die bahnbrechenden Mathematiker aus der Familie Bernoulli und Leonhard Euler, Jacob Burckhardt, Arnold Böcklin und Karl Barth. Auch war es die Universität Basel, welche Eugen Huber den Einstieg in die wissenschaftliche und später gesetzgeberische Laufbahn ermöglichte.

Dazu kommt das grosse wirtschaftliche Gewicht dank Chemie und Pharmaindustrie und deren Forschung. Sie verschafft Basel eine weltweite Bedeutung, wie sie sonst in der Schweiz in andern Sektoren nur noch Zürich und Genf haben. Der gesamten Bevölkerung erwächst daraus ein beneidenswerter Wohlstand. Es ermöglicht eine vielfältige Kunstpflege und ein hochstehendes Mäzenatentum. Gelegentlich findet sich Basels industrielles und ideelles Element in ein und derselben Persönlichkeit vereinigt, wie besonders Paul Sacher zeigt.

Manches hat zu dieser Entfaltung beigetragen, darunter wohl auch die Bewahrung einer gewissen Eigenstaatlichkeit aufgrund des eidgenössischen Föderalismus, obschon man sich in Basel dessen nicht immer eingedenk bleibt. Dieselbe erscheint auch wichtig für Basels Stellung in der Regio Basiliensis, von deren Bedeutung die Zusammenkunft der Staatsoberhäupter Frankreichs und der Schweiz sowie des deutschen Bundeskanzlers auf Einladung des Regierungsrates im Dezember 1989 im Basler Kongresszentrum Zeugnis gab. Zeichnet sich aber heute nicht die Gefahr ab, dass auch weitere für Basels Gedeihen entscheidende Voraussetzungen missachtet, ja oft kaum noch erkannt werden? Es ist zu hoffen, die Einsicht, dass die Forderung nach Lebensqualität auch die Inkaufnahme gewisser Risiken bedingt, verbreite sich in allen Kreisen wieder mehr. Die Medien vermöchten da einiges zu helfen. Eine Schwächung von Basels Potential und dessen verantwortungsbewusster Entwicklung würde die ganze Schweiz treffen.

Andreas Iten

Wie halten es die Basler mit Bürgerstolz?



Wie eine Region oder eine Stadt im Bewusstsein des Menschen entsteht, hängt davon ab, was man von ihr erfährt und wie bedeutsam das Erfahrene erscheint. Darum gibt es die Stadt Basel aus Zuger Sicht nicht. Jeder hat ein anderes Bild. Das Bild ist nicht abgeschlossen. Ereignisse können es verändern. Ruedi Walter ist ein Basler. Basel muss charmant und lebenswürdig sein. Er ist gestorben. Ist Basels Charme nun dahin? Da war doch auch der Soldat Lämppli, und da ist Ständerat Carl Miville, Regierungsrat Kurt Jenny...

Basel trat mir mit sechs Jahren entgegen. In Unterägeri waren Basler Feriengäste. Sie verstanden sich gut mit meinem Vater. Man kam überein, den Knaben das erste Mal Fremde schnuppern zu lassen. Er wurde von Heimweh geplagt. Man musste ihn nach drei Tagen zu-

rückschaffen. Basel war für mich lange Zeit ein Vorstadteinfamilienhaus mit einem quadratischen Gärtchen und einer Spieldampflokomotive. Etwas für Stadtbuben. Dann erzählte der Lehrer von der Schlacht bei St. Jakob an der Birs so spannend, dass hier ein Ort hängen blieb, den man sich merken musste. Die Genesis der Faszination begann. Als der Student auf Basler mit nachhallenden Namen stiess: Friedrich Nietzsche, Jacob Burckhardt, Karl Jaspers, die Bernoulli, Leonhard Euler, Adolf Portmann, war Basel ein Anziehungspunkt. Die Galerie berühmter Männer, die in Basel gewirkt haben, vergrösserte sich: Erasmus von Rotterdam, die beiden Holbein... Das Konzil von Basel... die Buchdruckerkunst... Das magische Bild der Stadt begann sich im Kopf unwiderstehlich zu fixieren. Ich musste nach Basel. Ich wollte dort sein. Das Glück meinte es gut. Ich durfte vier Jahre in Basel studieren. Hans Kunz war ein wunderbarer Lehrer.

Nun wurde Basel noch lebendiger: die Universität, der Münsterplatz, wo das philosophische Seminar war, der Barfüsserplatz, das Theater, das Kunstmuseum, das Antikenmuseum, die Bibliothek... Meine Frau sang am Stadttheater. Da waren aber noch der FC Basel, die Mustermesse, die Basler Fasnacht, die grünen Trams, Grossbasel. Kleinbasel zog uns mehr an. Um den Claraplatz herum war etwas los. Man spürte den historischen Auftrag dieser Stadt, auch wenn man mehr mit sich selbst und seinen Eindrücken beschäftigt war.

Wiederum aus der Distanz, aus der Optik der Innerschweiz bleibt Basel für mich eine faszinierende Stadt mit Brückenfunktion, eine Stadt, in der drei Länder zusammenfinden, eine Stadt mit Jahrringen. Das Leben pulsiert. Zu uns kommen Schlagzeilen. Die Ereignisse verändern das Bild. Es wird noch bunter, die Ausstrahlung noch grösser. Man beneidet die urbanen Qualitäten und ist froh, dass man auf dem Land leben darf, in der ruhigeren Innerschweiz, in einer Gegend, die weniger Zerreisproben bestehen muss, in der Gentechnologie kein grosses Thema ist... Und vielleicht ist dies das Problem der Stadt Basel. Sie wird bewundert und benützt, auch von denen und immer mehr von denen, die gerne auf dem Land wohnen. Man fragt sich aus der Distanz: wie halten